

## Erläuterungen und Text.

**D**ie kirchlichen Chorwerke Joh. Seb. Bach's zu pflegen, ist jetzt das ernste Anliegen vieler Chöre und Vereine in unserer Vaterlande. Auch die Hauptstadt Sachsens darf nicht zurückstehen. Zwar hat Bach'sche Kunst in Dresden von jeher eine Heimstätte gefunden, wurden doch allein durch den Kreuzchor während der letzten fünf Jahre außer den Passionen und doppelchörigen a cappella-Motetten 26 Chorkantaten des Thomaskantors aufgeführt (davon 13 zum ersten Male). Und auch andere Chorvereinigungen und Institute Dresdens sowie hervorragende Künstler (es sei nur an Richard Buchmayer erinnert), waren am Werke, uns das Verständnis für die hehren Tonpoesien Bach's immer mehr zu erschließen. Wichtiges bleibt aber noch zu tun. Es gilt vor allem, die Werke des großen Thomaskantors, besonders seine Kantaten-Kompositionen, zu popularisieren, ihnen eine belebende Macht im Volke zu schaffen. Hierzu möchte an seinem Teile der neugegründete Dresdner Bachverein beitragen, er möchte mithelfen, daß das Wort jenes scharfblickenden Mannes, das 19. Jahrhundert habe Bach für die Schule und die Kenner, das 20. Jahrhundert hingegen für das Volk geboren, auch in der Hauptstadt Sachsens zur Tat werde. Schon oft ist es ausgesprochen worden: wer die Kantaten Seb. Bach's nicht kennt, dem entgeht einer der schönsten und eigensten Abschnitte deutscher Kunst. Diese Werke sind die Raritätenkammer, in welcher seine gestaltende Hand ihre feinsten Griffe übte. Von den Passionen und Messen des Meisters aus ahnt man doch noch nicht die Wunderdinge formeller Bildung, an denen nur wenige dieser Kantaten ganz leer ausgehen (Herm. Kretzschmar: „Führer durch den Konzertsaal“, II. Bd., S. 358). Bach hat fünf Jahrgänge von Kirchenstücken auf alle Sonn- und Festtage hinterlassen, wie sein Biograph Ph. Spitta berechnet, eine Summe von 295 Kantaten. Der heute dargebotene

I. „Actus tragicus“, die Kantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“, ein Jugendwerk des Meisters, entstand 1711 (also vor gerade 200 Jahren) anlässlich des Todes des Weimar'schen Rektors M. Großgebauer. Das Werk ist der denkbar erhabenste Ausdruck des ergreifenden Wortes „Gedenke zu sterben“, das der Tondichter im Gegensatz zu dem sorglosen „Gedenke zu leben“ der Gegenwart zuruft. Wir hören die Botschaft des Todesengels, wir vernehmen aber auch die Stimme des Herrn und Heilandes, der dem Tode seine Schrecken genommen und ihn zum Eingang in das himmlische Paradies gemacht hat. Nach einer weihevollen Einleitung, „Sonatina“ genannt, für zwei Flöten, zwei Violinen und Continuo\*) (diese einfache Instrumentation wird während der Dauer des ganzen Werkes beibehalten und gibt ihm ein gewisses umflortes Kolorit) folgt der ernst freudige aber schwungvolle Chor: „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“, der bei den fugiert behandelten Worten: „In ihm leben, weben und sind wir, so lange er will“ die bunte Beweglichkeit des Erdenlebens eindringlich schildert. Mit dem Eintritt der im Adagio gesungenen Worte aber: „In ihm sterben wir zur rechten Zeit, wenn er will“ wird dies bewegte und lichte Bild plötzlich von den Schauern des Todes überhaucht. Wie verdüsternder Nebel sinken die Todesgedanken herab, unsicher erwarten wir, was kommen wird. Ein Solo-Tenor stimmt die eindringlich vertonten Worte des 90. Psalms an: „Ach Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“, zu welchen die Flöte eine nachdenkliche Melodie spielt, welche wie ein Verhängnis nicht vom Platze weichen will. Immer kehrt sie wieder und bildet musikalisch den Hauptträger dieses Arioso's. Und nun tritt zu den von den Bässen rau und gewalttätig ausgerufenen Worten: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben“, der Tod gleichsam im Person an den zitternden Menschen heran, während jene seine Mahnung durch den in tief ernster Haltung einfallenden Chor: „Es ist der alte Bund, Mensch, Du mußt sterben“ erst ihren weiteren Hintergrund erhält. Dieser Chor ist das Hauptstück des Actus tragicus. Drei musikalische Mächte bedingen seine Gestaltung. Zuerst vernehmen wir über einem gleichmütig wandelnden Continuo die drei tieferen Stimmen in Doppelfugierung des eben genannten Spruches. Ihnen gegenüber steht der Sopran mit den Worten der Hingebung und des Verlangens: „Ja komm', Herr Jesu!“ Hierzu singen endlich die Flöten und Violinen dreistimmig die Melodie des alten Sterbeliedes: „Ich hab' mein Sach' Gott heimgestellt“. Der resignationsvolle Charakter dieses Chores kommt nicht zuletzt durch die ungewöhnlich tiefe Lage zum Ausdruck, in welcher Baß, Alt und Tenor einsetzen. Es klingen die Stimmen in einem Register, welches Grauen erregt. In ergreifendem Gegensatze gehen diese Vertreter des Schreckens und die fröhlich aufheiternden Sopranstimmen, die an der Hoffnung und am Glauben festhalten, nebeneinander her, bis der tiefsinnige fünftaktige Schluß dieses Chores uns das Ende des Menschen und die letzten Seufzer seiner sich von allem Irdischen losringenden Seele in geradezu dramatisch anschaulicher Weise malt. Einem schwankenden Falter gleich hängt einsam die Sopranstimme über dem Abgrunde, und als endlich alles totenstill geworden ist, vernimmt man ihren Sterbehauch: — „Jesus“. Die darauf folgende Nummer, das unbeschreiblich milde und innige, nur vom Continuo

\*) „Ununterbrochener Baß“, Generalbaß, der unter Beihilfe von Ziffern die harmonische Entwicklung des Stückes reguliert.